

**Monika A. Murzyn**

## **Die Einstellung der lokalen Bevölkerung zum Kulturerbe in einer niederschlesischen Kleinstadt. Das Beispiel Schömberg**

### I. Einleitung

Die Einstellung der lokalen Bevölkerung zum kulturellen Erbe und Erscheinungsbild ihres Wohnortes hat bestimmenden Einfluß darauf, wie erfolgreich diese bewahrt werden können. Natürlich gibt es weitere Faktoren wie die herrschende Ideologie, die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse sowie das Rechtssystem, die der Erhaltung des kulturellen Erscheinungsbildes förderlich sein können. Die Verantwortung für die Denkmalpflege kann von der Gesellschaft jedoch nicht auf die – im weiteren Sinne – Regierung oder die Denkmalämter abgewälzt werden.<sup>1</sup> Es kommt darauf an, welche Elemente des materiellen und immateriellen Nachlasses früherer Generationen die heutigen Bewohner und Nutzer anzunehmen bereit sind und bewußt oder unbewußt in Besitz nehmen.<sup>2</sup> Das Kulturerbe des jeweiligen Wohnortes spielt eine sehr wichtige Rolle bei der Ausformung der Identität sowohl der einzelnen Person wie auch ganzer Gemeinschaften. Es ist Träger wesentlicher Werte von informativem, Gemeinschaft stiftendem und symbolischem Charakter. Den eigenen Wohnort anzunehmen, erzeugt ein Gefühl der Verantwortung getreu dem Motto „Mein Haus zeigt, wer ich bin“ und wird damit zum Antrieb positiven Handelns in bezug auf den eigenen Wohnort.<sup>3</sup> Immer häufiger wird darüber hinaus das Kulturerbe als wichtiger Faktor und als Grundlage für die lokale Entwicklung erkannt.<sup>4</sup> „Die allgemeine und wirkungsvolle Gestaltung des Stadtbildes ist in der territorialen Selbstverwaltung und ihren Prozeduren lokaler Rechtsstiftung zu suchen. [...] Ihre Grundlage sind gesellschaftliche Beteiligung und Marktwirtschaft.“<sup>5</sup>

Wenn das Kulturerbe zum Fundament für die Entwicklung werden soll, muß es jedoch, wie gesagt, von der Gesellschaft, die es nutzt und deren

---

<sup>1</sup> TOMASZEWSKI (1999).

<sup>2</sup> ASHWORTH (1993). – MAZUR, *Dziedzictwo wspólne* (2000).

<sup>3</sup> PAWŁOWSKA/PRAWELSKA-SKRZYPEK (1996).

<sup>4</sup> PURCHLA (2000). – PAWŁOWSKA/SWARYCZEWSKA (2002).

<sup>5</sup> PAWŁOWSKA/PRAWELSKA-SKRZYPEK (1996), 13.

Lebensumfeld es darstellt, angenommen werden. Eine wirkungsvolle Denkmalpflege ist also in hohem Maße abhängig von den Fähigkeiten der Spezialisten, Experten und Liebhaber historischer Bauten und ebenso davon, daß es gelingt, die übrige Gesellschaft, namentlich die lokale Verwaltung, Eigentümer und Nutzer von Baudenkmalern sowie die Jugend, zum aktiven Handeln zu überzeugen. Damit verbunden ist die Notwendigkeit, negative Einstellungen zum Kulturerbe zu verändern und eine positive Haltung auszubilden und zu entwickeln. Diese Aufgabe ist selbst in Regionen nicht einfach, in denen seit vielen Jahrhunderten eine solide und national mehr oder weniger homogene Identität existiert. Sie ist um so komplizierter in Gebieten, in denen in nicht ferner Vergangenheit fast die gesamte Bevölkerung ausgetauscht wurde. Nach Meinung der Autorin gründet der Erfolg einer solchen Tätigkeit darauf, die Ausgangssituation zu erkennen, das heißt: das Verhältnis einzelner lokaler Gemeinschaften zum kulturellen Erbe des von ihr bewohnten Ortes zu erforschen.<sup>6</sup>

Hinsichtlich West- und Nordpolens verbindet sich die Frage der Einstellung zum Kulturerbe mit dem umfassenderen Problem der Aneignung fremden Erbes durch dessen neue Bewohner.<sup>7</sup> Wenn man das obige Problem von einem theoretischen Standpunkt aus beleuchtet, kann man drei Hauptphasen der Adaption der kulturellen Hinterlassenschaft der Deutschen durch die polnischen Siedler nach 1945 unterscheiden.

Phase	Materieller Bereich, Nutzungsart	Betrachtung des Kulturerbes, Erkennen der Werte
1. Feindschaft und Zerstörung	Entfernung deutscher Symbole, verantwortungslose Nutzung, Verwüstung	Fremdheit, fehlende Eingewöhnung, Wille zur Entgermanisierung, vorübergehender Aufenthaltsort
2. Eingewöhnung, Adaption	Sorge um das Erbe aus praktischen Erwägungen, Nutzung	Gleichgültigkeit, Gewohnheit, langsames Eingewöhnen
3. Aneignung, Rekonstruktion	verantwortungsvolle Nutzung, Sorgfalt, Pflege, Initiativen zum Erhalt und zur Wiedererrichtung des Vorkriegserbes	„kleine Heimat“, Identifizierung, Interesse an der Vergangenheit, Wille zur Wiedergewinnung verlorener oder untergegangener Symbolik, Eingliederung in das eigene Wertesystem

Die Entwicklung der Einstellung zum Kulturerbe aus der Vorkriegszeit in West- und Nordpolen  
Quelle: Erarbeitet auf der Grundlage von MAZUR, *Dziedzictwo wspólnie* (2000), 845.

<sup>6</sup> PAWŁOWSKA/SWARYCZEWSKA (2002), 63–71.

<sup>7</sup> KOWALCZYK (1995). – MAZUR, *Niemcy i Polacy* (2000). – MAZUR, *Wokół niemieckiego dziedzictwa* (1997). – MAZUR, *Wspólne dziedzictwo* (2000). – PRUSZYŃSKI (1991). – PRZYŁĘCKI (1996).

Heute, mehr als fünfzig Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges, nach der Unterzeichnung des Vertrages über gute Nachbarschaft und freundschaftliche Zusammenarbeit zwischen der Republik Polen und der Bundesrepublik Deutschland<sup>8</sup> existieren immer bessere Voraussetzungen und Bedingungen dafür, daß sich die Einstellung zum Kulturerbe Ermlands, Westpommerns und Niederschlesiens durch den Willen auszeichnet, sich die Errungenschaften früherer Generationen dieser Gebiete zu eigen zu machen und zu akzeptieren.<sup>9</sup>

Die These, daß wir das Phänomen einer Neubewertung des Vorkriegserbes in den Gebieten beobachten, die 1945 zu Polen kamen, bedarf der empirischen Verifizierung. Diesen Versuch unternimmt die vorliegende Arbeit, deren Ziel es ist, die Einstellungen der lokalen Bevölkerung zum Kulturerbe am Beispiel der Kleinstadt Schömberg (Chełmsko Śląskie) in Niederschlesien zu bestimmen.

Das Beispiel Schömberg wurde aufgrund mehrerer wichtiger Voraussetzungen gewählt. Dieser Ort gehört zu den am besten erhaltenen Ensembles von Baudenkmalern in Niederschlesien (Abb. 1). Silhouette und Stadtgrundriß des Ortes sind gut erhalten, und er besitzt einige interessante Einzelobjekte, darunter ein landesweit einzigartiges Ensemble vorindustrieller gewerblicher Bauten – die sogenannten „Weberhäuser der Zwölf Apostel“. In sozialistischer Zeit entschied man sich, zwei der in Niederschlesien befindlichen Städte – Lübenenthal (Lubomierz) und Schömberg – unter strengem Denkmalschutz, gewissermaßen als architektonische Reservate, zu behandeln, in denen keine grundlegenden strukturellen Veränderungen möglich sein sollten.<sup>10</sup> Die durchgeführten denkmalpflegerischen Arbeiten an den wichtigsten Baudenkmalern konnten jedoch den fortschreitenden Verfall der Stadt als Ganzes aufgrund verantwortungsloser Nutzung, fehlender fortlaufender Reparaturarbeiten, mangelnder Anpassung des Verkehrsnetzes an die Tonnagen des Durchgangsverkehrs etc. nicht verhindern. In den letzten Jahren entstanden einige Initiativen, die sich den Erhalt der historischen Substanz und die Entwicklung des Ortes zum Ziel gesetzt haben. Die durch die lokale Verwaltung geschaffenen Programme und Strategien unterstützen die Bewahrung des kulturellen Erscheinungsbildes dieser Kleinstadt. Neu entstandene gesellschaftliche Organisationen werben für die Sehenswürdigkeiten Schömbergs und propagieren ihre Pflege. Auf der einen Seite bringen sie angesichts des abgelegenen, nicht besonders wohlhabenden Ortes respektable Erfolge, auf der anderen Seite stoßen sie bei Teilen der lokalen Bevölkerung auf einen gewissen Widerstand und auf Unverständnis.

---

<sup>8</sup> Der Vertrag wurde am 17. Juni 1991 in Bonn unterzeichnet.

<sup>9</sup> TOMASZEWSKI (1994).

<sup>10</sup> PRZYŁĘCKI (1980).

Im Zuge der von der Autorin im ersten Vierteljahr 2002 durchgeführten Untersuchungen wurde eine Umfrage unter den Bewohnern Schömbergs<sup>11</sup> veranstaltet und Gespräche mit fast allen zentralen Persönlichkeiten vor Ort geführt: dem Bürgermeister, den Mitgliedern von nicht zur Gemeindeverwaltung gehörenden Organisationen, Schulleitern, Priestern und Unternehmern. Untersucht wurden außerdem den Ort betreffende Dokumente – Beschlüsse des Gemeinderates, der Raumbewirtschaftungsplan, Entwicklungspläne sowie Werbematerial der Gemeinde. Diese Untersuchungen lieferten Antworten auf einige der Fragen, die sich aus der Zielsetzung der Arbeit ergeben: Identifizieren sich die Bewohner, Nachkommen einer Bevölkerung, die nach 1945 in diese Gebiete einströmte, mit ihrem Wohnort? Wie gestaltet sich ihr Verhältnis zu der in diesem Gebiet angetroffenen Hinterlassenschaft der Deutschen? Glauben sie, daß dieses Kulturerbe die Entwicklung des Ortes stimulieren könnte? Welche der lokalen Institutionen bemühen sich aktiv um eine positive Einstellung zum kulturellen Erbe und Erscheinungsbild?

## II. Wechselfälle des Schicksales einer kleinen Stadt

Schömberg ist mit 2.275 Einwohnern derzeit das größte Dorf im Landeshuter Kessel (Kotlina Kamiennogórska). Obwohl der Ort 1945 das Stadtrecht verlor, kann er aufgrund seiner Geschichte, der erhaltenen topografischen Struktur und Funktion in vielerlei Hinsicht weiterhin als kleine Stadt betrachtet werden.<sup>12</sup>

Nach erfolgreicher Lokation im 13. Jahrhundert entwickelte sich Schömberg vor allem, seit es 1360 unter die Herrschaft der Zisterzienser im nahen Grüssau (Krzeszów) kam. Wie die gesamte Region erlebte es Zeiten des Aufschwunges (14. und 16. Jahrhundert) sowie des Abschwunges, unter anderem in der Zeit der Hussitenkriege und des Dreißigjährigen Krieges. Die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts, die Amtszeit des rührigen und aufgeklärten Abtes Bernard Rosa, war außergewöhnlich günstig für Schömberg. An der Stelle der gotischen Kirche wurde eine neue, von großer künstlerischer Qualität zeugende barocke Pfarrkirche St. Joseph (Abb. 2) errichtet (1670–1680).<sup>13</sup> Man begann mit dem Bau eines neuen Rathauses, es entstand der Großteil der arkadengeschmückten Wohnhäuser,

<sup>11</sup> Es wurden 92 ausgefüllte Fragebogen zurückgesandt, die 4 % der Bevölkerung entsprechen.

<sup>12</sup> DROBEK (1999).

<sup>13</sup> ULANECKI (1995). – KALINOWSKI (1977). – PILCH (1978), 30–31. – In der Pfarrkirche von Schömberg befindet sich ein Flachrelief der Krönung Mariens von etwa 1500 sowie viele wertvolle Beispiele barocker Bildhauerei, die den direkten Einfluß des Mäzenatentums der Grüssauer Äbte bestätigen – u.a. die Kanzel (1686) sowie zwei von Georg Schrötter gemeißelte kleine Altäre (1713), der Hauptaltar (1712–1713), der mit der Werkstatt Thomas Weisfeldts in Verbindung zu bringen ist, das von Joseph Anton Lachel geschaffene Tabernakel (1771). KALINOWSKI (1986), sowie OSTOWSKA (1969), 37, 52, 75.

die den Häusern der reichen Kaufleute in Landeshut (Kamienna Góra) und Hirschberg (Jelenia Góra) nacheiferten. Anfang des 18. Jahrhunderts errichtete Abt Dominik Geyer auf einer östlich der Stadt gelegenen Anhöhe die Kirche St. Anna (vgl. Abb. 2), zu welcher der malerische sogenannte „Pilgerweg der Freuden der hl. Anna“ führte. Im Jahr 1707 entstand eine neue Siedlung für Leinenweber aus Böhmen mit dem Namen „Häuser der Zwölf Apostel“ (Abb. 3).<sup>14</sup> Schömberg wurde zu einem wichtigen Produktions- und Handelszentrum für Leinen, das weit über die Grenzen Schlesiens hinaus verkauft wurde.<sup>15</sup> Die Zisterzienser schätzten Schömberg als einen Pilgerort, der berühmt war für ein wundertätiges Bildnis der hl. Gottesmutter sowie Wasser mit Heilkräften. Im Jahr 1717 wurde auf dem Marktplatz ein Brunnen erbaut, neben dem man die Statue des hl. Johannes Nepomuk aufstellte. Im Jahr 1763 wiederum entstand eine weitere malerische Siedlung aus Holzhäusern für Damastweber, die sogenannten „Häuser der Sieben Brüder“ (Abb. 6). Die Schlesischen Kriege zwischen Preußen und Österreich (1740–1763) setzten der Ära des Wohlstandes in der Kleinstadt ein Ende. Im Jahr 1780 vernichtete ein Brand die obere Front des Marktplatzes, und 1793 streikten infolge der hohen Garnpreise bekanntlich die Weber. 1810 wurden in Preußen die geistlichen Orden säkularisiert, so daß die Zisterzienser nach vielen Jahrhunderten die Herrschaft über Schömberg verloren. Die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts war eine Zeit des wirtschaftlichen Abschwunges und der demografischen Stagnation, verbunden mit dem allmählichen Niedergang der Weberei als häusliches Gewerbe. Die Kleinstadt blieb jedoch lokales Dienstleistungszentrum für die Landwirtschaft und lebte von kleinen Webereien, Handwerksbetrieben und immer zahlreicher nach Schömberg kommenden Touristen und Sommergästen. Ende des 19. Jahrhunderts erhielt Schömberg eine Eisenbahnverbindung nach Grüssau, außerdem wurden Strom- und Wasserversorgung eingerichtet. In der Zwischenkriegszeit war der Ort eine malerische Sommerfrische mit einigen Hotels, Restaurants und einem kleinen Museum (im am Ende des 18. Jahrhunderts erbauten Weberhaus). Eine große Attraktion stellten zudem die lokalen kulinarischen Spezialitäten dar. Ein Reiseführer aus dem Jahre 1929 preist Schömberg mit folgenden Worten:

„Schömberg ist einer der ältesten Orte des Kreises Landeshut und zeigt auch noch heute das Bild einer echt mittelalterlichen Stadt. In ihrer Mitte liegt der große, fast quadratische und nach Süden sanft ansteigende Marktplatz, der mit prächtigen, fastig grünen Linden verflanzt ist. Seine nördliche und zum großen Teil auch die südliche Häuserreieche zeigen noch die anhemelden, altertümlicher Laubengänge. Ein traulich plätschernder Wasserbrunnen, von der Hochdruckleitung gespeist, und ein Kolossalstandbild

---

<sup>14</sup> CZERNER (1973).

<sup>15</sup> JAŃCZAK (1983).

des heiligen Nepomuk unter der grünem Blätterdach von vier, alten, majestätischen Kastanjen schmücken seine Mitte".<sup>16</sup>

Die historische Bausubstanz Schömbergs erlitt im Zweiten Weltkrieg praktisch keinerlei Schaden. Im Jahr 1945 wurde der Ort, bedingt durch die Änderung der Staatsgrenzen, aus den bisherigen politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Strukturen herausgerissen und verlor das Stadtrecht. Wie auch in andere Orte Niederschlesiens kamen nach Schömberg, das eine Zeitlang Szymrych hieß, polnische Umsiedler aus den Ostgebieten und den Vorkarpaten. Die neuen Bewohner gewöhnten sich nur mit Mühe an die vorgefundenen Kulturgüter.<sup>17</sup> Die ortsfremde, ländliche Bevölkerung war zivilisatorisch nicht darauf eingestellt, die städtische Infrastruktur zu nutzen. Aus politischen Gründen fühlte sie sich über lange Jahre den bewohnten Gebieten nicht verbunden. Unter dem Einfluß der herrschenden Elite stand sie aus ideellen Motiven der Hinterlassenschaft der Vorbevölkerung geringschätzig oder feindlich gegenüber. Wie in vielen anderen Orten Niederschlesiens wurden Wohnhäuser und Baudenkmäler straflos verwüstet, oft zog man aus dem zerstörten Gebäude einfach weiter in ein anderes, noch nicht bewohntes. Das führte unter anderem zum Einsturz mehrerer Wohnhäuser im unmittelbaren Zentrum, wodurch die bauliche Einheit verunstaltet und zerrissen wurde (Abb. 4).<sup>18</sup> Im Jahr 1957 verbrannten sechs der sieben historischen Damastweberhäuser. Damit ging eines der interessantesten architektonischen Ensembles des Ortes unter.

Wie viele andere historische Gebäude in Schlesien verlor auch die teilweise zerfallene, ehemals evangelische Kirche ihre ursprüngliche Funktion. Sie diente als Lagerraum. Auch die Hotels verschwanden aus dem Stadtbild – vor dem Krieg waren es vier, davon zwei auf dem Marktplatz (z.B. das „Hotel zum Löwen“). Das Bild einer Stadt wird von Details geprägt – architektonischen Details, Straßenlaternen, Bänken, Grünanlagen, Ladenschildern. Leider wurden diese ebenfalls in der Zeit des Sozialismus vernachlässigt.

Die Tatsache, daß im Stadtzentrum keine neuen, mit der vorhandenen Bebauung kontrastierenden Gebäude entstanden, ist weniger der Denkmalpflege als vielmehr der peripheren Lage Schömbergs und seinem nichtindustriellen Charakter zu verdanken. Bis in die achtziger Jahre des 20. Jahrhunderts wurden hier so gut wie keine neuen Gebäude errichtet. Die einzige größere Investition stellte in der Folge ein Schulgebäude dar, mit dem eine

<sup>16</sup> KUNICK (1929), 48.

<sup>17</sup> ASHWORTH/TUNBRIDGE (1996).

<sup>18</sup> Aufgrund des katastrophalen technischen Zustandes wurden in den sechziger Jahren zwei Wohnhäuser im Südteil des Marktplatzes abgerissen (die Grundstücke sind bis heute unbebaut), ein Haus mit Arkaden an der Südwestecke ist weitgehend zerfallen und steht in Kontrast zur restaurierten westlichen Häuserfront, in der östlichen Front befindet sich ebenfalls ein Wohnhaus, das verlassen und völlig zerstört ist (2002 abgerissen), eingestürzt sind weiterhin zwei Wohnhäuser an der Ecke Sąddecki-Straße/Marktplatz – nur die Fundamente sind erhalten (die leeren Grundstücke dienen als provisorischer Marktplatz).

neue Siedlung außerhalb des Stadtzentrums unter dem Namen „Kolonía“ zu entstehen begann. In den neunziger Jahren kamen in diesem Stadtteil einige interessant gestaltete und an die vorhandene Umgebung gut angepasste Wohnblöcke hinzu.

Der Beginn des dritten Jahrtausends ist eine besonders schwierige Zeit für den Ort – der bauliche Bestand ist ausgehöhlt, die Arbeitslosigkeit hoch (über 20 %), die lokale wirtschaftliche Situation schlecht. Wie schon erwähnt, brachte das Ende der neunziger Jahre gleichzeitig eine Reihe wertvoller örtlicher Initiativen, die bei konsequenter Realisierung viele positive Veränderungen bewirken können. Auch die Tatsache, daß in der Nachkriegszeit über viele Jahre nichts investiert wurde, könnte der Stadt jetzt zum Vorteil gereichen, da sie sich seit dem Krieg praktisch nicht verändert hat und nicht durch das Einerlei modernistischer Bauweisen der sechziger und siebziger Jahre verunstaltet wurde. Wieder einmal scheint sich das englische Wort zu bewahrheiten, das besagt: „Poverty is the best conservator“. Bis heute konnte Schömberg trotz des völligen Austausches der Bevölkerung, des Verlustes des Stadtrechtes und der teilweisen Zerstörung der historischen Substanz seinen „genius loci“ bewahren und erinnert an die von Architekten beschworene Vision der „idealen Kleinstadt“ (vgl. Abb. 1).<sup>19</sup>

### III. Denkmalpflege und restauratorische Arbeit in Schömberg 1945–1990

Trotz der großen Zahl erhaltener Kulturgüter, die sich im Denkmalregister<sup>20</sup> finden, besitzt Schömberg als städtisches Ensemble bislang keine wissenschaftliche Monografie. Bearbeitet wurden ausschließlich einzelne Objekte – die Weberhäuser sowie die Pfarrkirche. Außerdem wurden mehrere Inventarisierungen durchgeführt, zumeist im Zusammenhang mit geplanten oder auch realisierten Restaurierungsarbeiten. Nach dem Krieg wurde als erstes das Ensemble der „Zwölf Apostel“ inventarisiert (erste polnische Inventarisierung 1954). Im Jahr 1955 entstand eine städtebauliche Abhandlung und 1960 eine historisch-städtebauliche Studie zum Raumbewirtschaftungsplan der Stadt.<sup>21</sup> In den Folgejahren wurde auch eine Inventarisierung der

---

<sup>19</sup> Außer den oben zitierten Arbeiten dienen als Grundlage für die Darstellung der Geschichte von Schömberg u.a.: EYSYMONTT/SKIBIŃSKA (1960). – JOHANEK/STOOB (1995), 387–389. – KAPOŁKA/ANTAS (2001). – LANDESHUT (1906), 20–22. – SARNECKI (1990, 1991). – STAFFA (1997), 67–83.

<sup>20</sup> Im Gebiet der Gemeinde Liebau wurden 764 historische Gebäude identifiziert, 78 davon wurden in das Denkmal-Register aufgenommen – 2 urbanistische Gründungen (Schömberg und Liebau), 72 Architektur- und Baudenkmäler, 3 Objekte der Kategorie „Parks und Friedhöfe“ sowie ein archäologischer Fundort. In den Nachweis aufgenommen wurden ebenfalls 669 auf dem Gebiet der obigen Gemeinden befindliche bewegliche Kulturgüter, davon sind 369 in das Register eingetragen – mehrheitlich (344) handelt es sich um Ausstattungsstücke der Kirchen, besonders der Schömberger Pfarrkirche: WIERZBICKA (1999), 23.

<sup>21</sup> EYSYMONTT/SKIBIŃSKA (1960).

Häuserreihen entlang des Marktplatzes sowie einzelner Wohnhäuser der nördlichen und südlichen Häuserfronten und zweier Gebäude an der Landes- huter Straße (ul. Kamiennogórska) durchgeführt.<sup>22</sup>

Von den konservatorischen Arbeiten sind hervorzuheben: die Restaurierung des Ensembles der „Zwölf Apostel“ und anderer Häusergruppen in den Jahren 1956–1957, 1965 und 1976, Arbeiten an der der Heiligen Familie geweihten Pfarrkirche<sup>23</sup> sowie die Konservierung eines Teiles der Kirchen- einrichtung, darunter des Hauptaltars, der Seitenaltäre sowie der „Krönung Mariens“. In den siebziger Jahren wurde auch das Pfarrhaus teilweise restauriert; die Konservierungsarbeiten an der angrenzenden Pfarrschule, deren Vorderfront mit einer interessanten Wandmalerei versehen ist, kommen leider seit Jahren nicht zu Ende. Die Restaurierung und teilweise Rekonstruktion der Wohnhäuser an der Nordfront des Marktplatzes wurden 1965 begonnen und dauerten über zehn Jahre. Trotz technischer Kontroversen führten die Arbeiten zum Erhalt des ästhetischen Wertes der Häuserfront in ihrer Gesamtheit, die durch die für schlesische Kleinstädte charakteristischen Arkaden besonders malerisch wirkt (Abb. 5).<sup>24</sup> Geplant wurde ebenfalls die Rekonstruktion der Südfront; die konservatorischen Leitlinien für die Restaurierung der erhaltenen Häuser sowie für den Wiederaufbau zweier nach dem Krieg abgerissener Gebäude (im Profil entsprechend der vorhandenen Häuser, Vorderfront mit Arkaden und Giebeln, Satteldach) in derselben Häuserfront existierten bereits. Schließlich wurde nur ein Gebäude restauriert, der Rest des Projektes aber nicht realisiert.<sup>25</sup> Die erwähnten Restaurierungsarbeiten wurden aus Mitteln des Staatshaushaltes, dem Etat des wojewodschaftlichen Denkmalpflegers und von der römisch-katholischen Pfarrei finanziert. Die Wohnhäuser wurden auch von den öffentlichen Eigentümern, das heißt dem kommunalen Wohn- und Wirtschaftsbetrieb in Hirschberg, Abteilung Liebau (Lubawka), sowie dem Gemeinde- und Stadt- amt Liebau renoviert.

Die konservatorischen Arbeiten konnten jedoch den allgemeinen Verfall des Stadtbildes nicht aufhalten. Schömburg gehört daher zu den interessan- testen, aber auch am meisten vernachlässigten urbanistischen Ensembles in Niederschlesien. Der enorme Bestand an Baudenkmalern ist für den Ort zugleich ein großes Problem und eine große Belastung, da es schwierig ist, Geldquellen für die Renovierung zu finden. Die gesamten Kosten für die Instandsetzung allein des Marktplatzes und seiner Häuserfronten wird auf rund vier Millionen Euro geschätzt. Das übersteigt bei weitem das jährliche Budget der Gemeinde Liebau.

<sup>22</sup> KATALOG (1995), 81–82.

<sup>23</sup> Bis 1945 Patrozinium des hl. Josef.

<sup>24</sup> KALINOWSKI (1977), 248.

<sup>25</sup> PILCH (1970), 67–69. – PILCH (1985), 16–19.

#### IV. Die Einstellung der Bewohner in der Auswertung der Umfrage

Der Fragebogen stellte das wichtigste Untersuchungsinstrument dar, mit dem das Verhältnis der Einwohner zum Kulturerbe bestimmt werden sollte. Er sollte folgende Fragen klären: das Maß des Zugehörigkeitsgefühls zum Wohnort, die beobachteten Eigenheiten des städtischen und gesellschaftlichen Raumes, die Einstellung gegenüber den historischen Denkmälern und den Willen, zugunsten des Wohnortes tätig zu werden. Dazu kamen Fragen zum Erhalt des Kulturerbes, den beobachteten Problemen und der Richtung, in die sich Schömberg entwickeln sollte.

Die positive Bewertung der städtebaulichen Vorzüge, der Schönheit und touristischen Attraktivität der Kleinstadt wird begleitet von Klagen über die geografische Randlage und die ökonomische Krise. Gemäß den Antworten der Einwohner gilt Schömberg als sicherer Ort, an dem es sich gut leben läßt und in dem gute Beziehungen zwischen den Einwohnern herrschen. Zugleich halten die Schömberger ihren Ort aber für relativ vernachlässigt und zurückgeblieben. Zwar erklärt ein Fünftel der Befragten eine sehr starke Bindung an den Ort und fast ein Viertel fühlt sich Schömberg stark verbunden, doch über die Hälfte der Einwohner würde gern fortziehen. Dieser scheinbare Gegensatz findet seine Erklärung in den Gründen für den Wunsch wegzuziehen, vor allem in dem Mangel an Arbeit (70 %) und an Perspektive (38 %).

Im Stadtbild befinden sich Elemente und Formen, die uns helfen, Orte zu identifizieren, die „das Unsere“ vom Fremden unterscheiden, die erlauben, die Grenzen des Raumes zu bestimmen, der als der eigene empfunden wird. Die Ergebnisse der Umfrage bestätigten, daß Schömberg solche „Bedeutung tragenden Orte“ für die Einwohner besitzt. Gefragt, was sie einem Fremden in welcher Reihenfolge zeigen würden, hoben die Schömberger meist Orte und Objekte hervor, die sich durch hohen ästhetischen und städtebaulichen Wert auszeichnen. Viele der Befragten benannten spontan einen ganzen „Katalog“ sehenswerter Objekte. Der ihrer Meinung nach für Schömberg charakteristischste und typischste Ort sind die Häuser der „Zwölf Apostel“ (85,7 %). Der nächste wichtige Orientierungspunkt ist die Pfarrkirche (75 %). Fast die Hälfte der Befragten halten den Marktplatz für einen herausragenden Ort (47,6 %), gleichrangig die außerhalb der Stadt gelegene St.-Anna-Kapelle (46,6 %). Andere Objekte und Orte wie etwa Brunnen und Statue des hl. Johannes Nepomuk auf dem Marktplatz oder die Häuser der „Sieben Brüder“ wurden seltener erwähnt.<sup>26</sup> Fast 15 % der Einwohner wiesen auf das Ensemble in seiner Gesamtheit hin. Auch ist festzuhalten, daß ein Viertel der Befragten die Vorzüge der Umgebung hervorhob, meist bezeichnet als „malerische Aussicht“. Daß die Einwohner das kulturelle Erscheinungsbild

---

<sup>26</sup> Obwohl aus der einstigen Gruppe von sieben Gebäuden nur noch eines existiert, ist weiterhin in Erinnerung, daß es Teil eines größeren Ganzen ist.

der Stadt für sehenswert halten und stolz darauf sind, bedeutet, daß es wahrgenommen und von den Bewohnern als Wert erkannt wird.

Die Häuser der „Zwölf Apostel“ sind für die Einwohner ein klares Symbol der Stadt. Das resultiert aus der Tatsache, daß sie Schömberg von anderen Orten unterscheiden und daher von den Einwohnern als außergewöhnlich wahrgenommen werden. Die Pfarrkirche wiederum dominiert das Stadtbild (Abb. 7). Darüber hinaus werden sowohl die Kirche als auch die St.-Anna-Kapelle als bedeutungsvolle Plätze angesehen, weswegen sie von der Mehrheit der Bevölkerung genutzt werden. Auch ihre Renovierung wird durch die Beteiligung und finanzielle Unterstützung der Einwohner getragen. Die Annenkapelle wurde in den neunziger Jahren dank des Einsatzes der Bevölkerung restauriert als gemeinsames „Unternehmen“ der Bevölkerung unter der Aufsicht des Kaplans des Klosters Grüssau. Ihre hohe Position auf der Rangliste städtischer Sehenswürdigkeiten zeigt, daß Menschen sich mit gemeinsamem Gut, für das sie sich eingesetzt haben und um das sie sich kümmern, identifizieren. Niemand hat Lust, nutzlose alte Steine oder ein Objekt vorzuführen, das keinerlei emotionale Bedeutung für die Einwohner hat. Deswegen hat vermutlich keiner der Einwohner die evangelische Kirche erwähnt.

Die Bewohner erkennen die Notwendigkeit von Renovierung und Konservierung der Baudenkmäler. Gefragt nach den Problemen des Ortes, die am eiligsten gelöst werden müssen, wurde neben der Arbeitslosigkeit, die die größte Sorge der ganzen Region darstellt, eben die Renovierung der historischen Gebäude genannt (50 % der Befragten). Auch der Verfall nicht mehr genutzter industrieller Gebäude wurde als Problem erkannt. Damit geht die Bewertung der Nutzung des kulturellen Bestandes von Schömberg einher. Rund 80 % der Einwohner glaubten, daß sich die Baudenkmäler besser nutzen ließen. Über die Hälfte erklärte die Bereitschaft zu einer einmaligen Spende zugunsten der Renovierung, wenn auch nur ein Viertel der Befragten zu diesem Zweck mehr als 10 % eines Monatslohnes geben würde. Auch wenn diese Willensbekundungen nicht der realen Spendenbereitschaft entsprechen, zeigen sie doch angesichts der allgemein schlechten ökonomischen Situation des Gebietes, daß die Einwohner einer Revitalisierung positiv gegenüberstehen.

Bedenkt man die Tatsache, daß die öffentliche Hand nur in beschränktem Maß die Mittel zur Renovierung des historischen Bestandes sichern kann, stellt sich die Frage, wer den Gebäuden ihren ursprünglichen Glanz wieder verleihen und wie dies geschehen soll. Die günstigste Lösung bestünde darin, verantwortungsvolle Eigentümer zu finden oder die Einstellung ihrer derzeitigen Nutzer zu ändern. Jenseits eines möglichen Szenarios, in dem ein Teil der Mittel zur Erhaltung der historischen Substanz von Investoren von außerhalb eingeworben werden könnte, steht außer Frage, daß es vor allem Aufgabe der Bewohner ist, sich um die Instandsetzung zu kümmern. Doch die Mehrheit der Bewohner hat eine andere Meinung, wenn es um die Renovierung der Baudenkmäler geht. Dieses Problem wird nicht als eine

Angelegenheit gesehen, die von den Bewohnern selbst angegangen werden müßte, sondern als Aufgabe, die grundsätzlich Institutionen und Personen von außen auferlegt ist – der Regierung, der Gemeinde, dem Denkmalpfleger. Die positiven Beobachtungen und Bekundungen bezüglich der Notwendigkeit des Erhaltes der historischen Substanz bewirken also nicht unmittelbar, daß die Allgemeinheit der örtlichen Bevölkerung auch aktiv wird.

Eine ähnliche Dissonanz läßt sich im Zusammenhang zwischen der Renovierung von Baudenkmalern und den Chancen der Stadtentwicklung beobachten. Nach Meinung der Einwohner sollten Baudenkmal und Stadtbild vor allem zu touristischen Zwecken genutzt werden.<sup>27</sup> Da es oft keine Alternativen dazu gibt, wird dies häufig als die einzige Chance überhaupt gesehen.<sup>28</sup> Die Einwohner sind jedoch überzeugt, daß die Attraktivität eines Ortes als Wohn- und Erholungsort von einzelnen, besonders herausragenden Objekten abhängt. Dabei scheint man die Tatsache zu übersehen, daß es auf eine positive Gesamtheit des Stadtbildes und der Atmosphäre ankommt. Man scheint nicht zu glauben, daß man bereits mit kleinen Veränderungen und bescheidenem Einsatz (Blumen im Fenster, frisch lackierte Fenster- und Türrahmen) den Eindruck der Vernachlässigung in malerische Sauberkeit verwandeln kann. Sicherlich hat das mit der Ablehnung kollektiver Tätigkeiten zugunsten des Gemeingutes sowie einer allgemein passiven Haltung, wie sie zumindest bei einem Teil der Bewohner zu beobachten ist, zu tun sowie damit, daß gemeinschaftliche Arbeit in Verbindung gebracht wird mit den von oben verordneten, oft oberflächlichen kollektiven Aktionen aus der Zeit des Sozialismus.

Anfangs förderte man in den Landesteilen, die nach dem Zweiten Weltkrieg an Polen kamen, eine Einstellung, die darauf zielte, die Spuren deutscher Anwesenheit zu tilgen. Das gehört der Vergangenheit an. Die Tatsache, daß der Ort einst von einer anderen ethnischen Gruppe bewohnt wurde, weckt nicht mehr so heftige Emotionen wie früher. Gut 97 % der befragten Personen kennen den Ortsnamen der Vorkriegszeit. Einige der Befragten sprechen sich offen dafür aus, dem Ort wieder die Atmosphäre eines kleinen Ferienortes der Vorkriegszeit zu verleihen und die Tradition kulinarischer Spezialitäten – Bier, über Tannenzapfen geräucherte Wurst, Lebkuchen in Gestalt der Weberhäuser – sowie Touristenattraktionen wie Kutsch- und Schlittenfahrten und die Nutzung des Kirchturmes als Aussichtspunkt wiederaufleben zu lassen. All das wird als lokale Tradition gesehen, eng verbunden mit Stadt und Land. Ihre Restitution ließe sich mit Sicherheit leichter in der Zusammenarbeit mit den deutschen Umsiedlern bewältigen. Darüber hinaus hätte der Versuch einer engeren Zusammenarbeit ohne Zweifel einen positiven Einfluß auf das Ansehen, vielleicht ließen sich auch finanzielle Quellen für Restaurierungsarbeiten erschließen. Leider

---

<sup>27</sup> GWOSDZ/MURZYN, *Dilemmas Encountered* (2003).

<sup>28</sup> GWOSDZ/MURZYN, *Dylematy rozwoju* (2003).

sind die Kontakte der heutigen Bevölkerung zur Landsmannschaft sehr begrenzt. Dabei läßt sich auch feststellen, daß die Wege beider Gruppen quasi historisch aneinander vorbeiführen. Während in Deutschland die Generation, die sich noch mit Nostalgie an die ehemalige Heimat erinnert, allmählich verschwindet, kann man in Polen seit etwa zehn Jahren ein wachsendes Interesse an der Kultur und den Sehenswürdigkeiten der Region feststellen. Der Schlüssel zum gegenseitigen Verständnis und zur Zusammenarbeit scheint darin zu liegen, daß auf der einen Seite die heutigen Bewohner das Vorkriegserbe akzeptieren und auf der anderen Seite die Deutschen die Bemühungen um die Renovierung des Ortes trotz der bescheidenen Mittel, über die die örtliche Bevölkerung verfügt, schätzen lernen. Ein erster Schritt könnte darin bestehen, den einstigen Bewohnern den heute deutsch-polnischen Friedhof zu zeigen, auf dem dank der Anstrengungen des Gemeindefarrers und der Einwohner Ordnung und Sauberkeit herrschen.

## V. Örtliche Initiativen, Aktionen der Gemeindegeldverwaltung

Der Schlüssel zum lokalen Erfolg im Polen der neunziger Jahre lag oft in der Aktivität der lokalen Führungspersonlichkeiten. Die Fähigkeit der örtlichen Bevölkerung, sich selbst zu organisieren, beweist nicht nur ihre Identifizierung mit und ihre Bindung an den Ort, sondern ist zugleich Grundlage für ein Wachstum, das sich auf endogene Kräfte stützt.

Ein Beispiel solch lokaler Aktivität ist unter anderem die Berufung und Tätigkeit örtlicher Vereine und Stiftungen. In Schömberg gibt es derzeit zwei von der Lokalverwaltung unabhängige Organisationen: „Das Liebauer Tor“ („Brama Lubawska“), eine Vereinigung, die 1993 ins Leben gerufen wurde zur umfassenden Entwicklung der Gemeinde Liebau, sowie die Vereinigung zur Entwicklung Schömbergs „Schlesische Weber“ („Tkacze Śląscy“), die 1999 gegründet wurde. Beide Organisationen haben sich verdient gemacht um die Entwicklung Schömbergs und die Werbung für die Vorzüge des Ortes.

Die Stiftung „Liebauer Tor“ ist aufgrund der Finanzierung aus PHARE-Mitteln derzeit weniger aktiv, konzentrierte sich aber bislang vor allem auf die Entwicklung der Infrastruktur der Gemeinde Liebau. Für Schömberg bedeutete das: die neue Beleuchtung des Marktplatzes, die Renovierung von Ortsstraßen, die Restaurierung einiger Häuserfassaden am Marktplatz sowie die Einrichtung einer Art Museum in einem der „Zwölf Apostel“-Häuser.

Die Vereinigung „Schlesische Weber“ greift bei ihren Aktivitäten direkt Traditionen und kulturelles Erbe Schömbergs auf und konzentriert sich auf die Verschönerung des Ortes, die Mobilisierung der örtlichen Bevölkerung, die Organisation geselliger Veranstaltungen und Werbekampagnen für Schömberg. Ausdruck dieser Tätigkeit sind die jährlichen „Schömberger Tage“ („Dni Chełmska“), die zum Ziel haben, das gemeinsame Feiern auf dem Marktplatz zu etablieren und seine Fläche mit Leben zu füllen. Das hilft nicht nur, die Stadt nach außen hin vorteilhaft zu präsentieren, sondern auch den

Bewohnern die Vorzüge ihres Ortes ins Bewußtsein zu rufen. Andere Beispiele sind das Projekt eines europäischen Leinenweges, das von der Vereinigung gemeinsam mit der Leinenfabrik in Erdmannsdorf (Mysłakowice) vorbereitet wird, sowie das Webermuseum in Landeshut. Die „Schlesischen Weber“ führen eine Galerie und eine Weberstube, sie haben einen Führer der städtischen Sehenswürdigkeiten herausgegeben, sie publizieren die Zeitschrift „Schömberger Stimme“ („Głos Chełmska“) und haben Anstoß gegeben, nach langen Jahren die historische Turmuhr der Gemeindekirche zu reparieren und wieder in Betrieb zu nehmen sowie an den zentralen Punkten der Stadt Blumen zu pflanzen (vgl. Abb. 5).

Wenn es allerdings darum geht, eine größere Anzahl von Bewohnern für die Mitarbeit an einem Projekt zu gewinnen, stoßen die Mitglieder der Vereinigung oft an Grenzen. Viele halten sie für Idealisten und Enthusiasten, während die weitere integrative und gesellschaftliche Bedeutung ihres Handelns verkannt wird. Die Mitglieder der Vereinigung beklagen die passive und zuweilen gar negative Haltung der Jugendlichen. Das findet seine Bestätigung in der Tatsache, daß die aktiven Mitglieder der Vereinigung meist im mittleren Alter sind.

Doch auch wenn die Effekte erst nach Jahren sichtbar werden, sind weitere Projekte solcher unabhängiger Organisationen sowie die erzieherische Arbeit der örtlichen Schule die einzige Möglichkeit, die erwähnten gleichgültigen und negativen Einstellungen zu überwinden und positive Verhaltensmuster im Einsatz für den eigenen Ort zu verbreiten.

Wenn es um die Einstellung und den Einsatz für den Erhalt des Kulturerbes geht, darf man die Selbstverwaltungen, die derzeit ein wichtiger Träger im lokalen Raum sind, nicht übergehen.<sup>29</sup> Das Gesetz zur Pflege des Kulturgutes verpflichtet die Gemeindeverwaltungen zur Sorge um die Kulturgüter, Renovierungsarbeiten sowie die Berücksichtigung der Aufgaben der Denkmalpflege in den örtlichen Raumbewirtschaftungsplänen, Budgets, im Gemeinderecht und den Gemeindeverordnungen.<sup>30</sup>

Unter den wichtigen strategischen Aufgaben, welche das 2001 verabschiedete Strategiepapier zur Entwicklung der Gemeinde Liebau für die nächsten 15 Jahre vorsieht<sup>31</sup>, finden sich auch strategische Zielsetzungen bezüglich des Schömberger Kulturerbes. Dazu gehört die wirtschaftliche Nutzung der Umgebung der Häuser der schlesischen Weber und des Marktplatzes (durch Dienstleistungen sowie Tourismus- und Freizeitangebote). Viele strategische

---

<sup>29</sup> Gesetz über die Gemeindeselbstverwaltung vom 8. März 1990 mit späteren Veränderungen.

<sup>30</sup> Gesetz über die Pflege des Kulturgutes vom 15. Februar 1962 (Gesetzesblatt Nr. 10, Position 48) mit späteren Veränderungen.

<sup>31</sup> Uchwała nr XL/248/01 Rady Miejsko-Gminnej w Lubawce w sprawie strategii rozwoju gminy Lubawka [Gemeinderatsbeschluß Nr. XL/248/01 der Gemeinde Liebau über die Entwicklungsstrategie der Gemeinde Liebau].

Ziele und Aufgaben für die ganze Gemeinde legen zugleich das Fundament für die Entwicklung Schömbergs.<sup>32</sup> Das Strategiepapier sieht außerdem eine Beteiligung der lokalen Selbstverwaltung an kulturellen Initiativen der Bevölkerung vor und spricht von der direkten Unterstützung für die Wiedernutzbarmachung historischer Gebäude, die Verschönerung der Stadt und die Wiederbelebung von Grünflächen.<sup>33</sup> Ähnlich ist auch im Strategiepapier des Kreises Landeshut, das im Jahr 2000 verabschiedet wurde<sup>34</sup>, die Instandsetzung des Schömberger Zentrums festgeschrieben.

Im Jahr 2001 wurde der neue örtliche Raumbewirtschaftungsplan der Stadt und Gemeinde Liebau verabschiedet. In Übereinstimmung mit dem Strategiepapier sieht der Plan unter anderem die Denkmalpflege im Zentrum von Schömberg und den Erhalt des Schömberger Stadtbildes vor (in den Denkmalpflegebereichen A und B sowie im Landschaftspflegebereich K). Gemäß diesem Plan muß für Neubauten und jegliche Bautätigkeit im Zentrum Schömbergs ein Gutachten über den Denkmalschutz eingeholt werden.<sup>35</sup>

Unter formalem Aspekt sind die strategischen Bestimmungen zur Entwicklung der Gemeinde sowie des städtischen Planes für Schömberg durchaus förderlich. Inwiefern sie auch in die Praxis umgesetzt werden, wird sich zeigen, wenn die Bautätigkeit in diesem Bereich zunimmt. Angesichts der schlechten wirtschaftlichen Situation der Region gibt es jedoch Befürchtungen, daß die Denkmalschutzämter unter Druck gesetzt werden, jegliche Investitionen zu akzeptieren, auch solche, die dem Erhalt des kulturellen Erscheinungsbildes nicht förderlich sind.

Um die Bevölkerung schneller in den Erhalt des Kulturgutes einzubinden, versucht die Gemeindeverwaltung, die derzeitigen Mieter von Wohnhäusern mit sehr vorteilhaften Konditionen dazu zu bringen, ihre Wohnungen als Eigentum zu übernehmen.<sup>36</sup> Schon heute erkennt man leicht die Gebäude,

<sup>32</sup> Entwicklung eines grenzüberschreitenden Netzes von Wegen und touristischen Straßen, Naturlehrpfaden, Fahrrad- und Pferdewegen, mehrsprachige Beschilderung der Straßen, Grenzübergänge und Freizeitwege.

<sup>33</sup> In diesem Rahmen wird das Projekt zur Begrünung des Schömberger Marktplatzes durchgeführt.

<sup>34</sup> Starostwo Powiatowe w Kamiennej Górze [Kreis-Starostei Landeshut], Umbrella United Nations Development Programme: Strategia rozwoju powiatu kamiennogórskiego [Strategie der Entwicklung des Kreises Landeshut]. Kamienna Góra 2000.

<sup>35</sup> Uchwała nr XXXIX/237/2001 Rady Miejsko-Gminnej w Lubawce z dn. 30 sierpnia 2001 w sprawie uchwalenia miejscowego planu zagospodarowania przestrzennego miasta i gminy Lubawka [Gemeinderatsbeschuß Nr. XXXIX/237/2001 der Gemeinde Liebau vom 30. August 2001 bezüglich der Verabschiedung des örtlichen Raumbewirtschaftungsplans für die Stadt und Gemeinde Liebau]. § 15 Zasady ochrony zabytków i terenów podlegających ochronie konserwatorskiej [Grundlagen der Denkmal- und Landschaftspflege von Objekten, die dem Denkmalschutz unterstehen] 7–8 sowie § 31 Chełmsko Śl. (Schömberg), 30–35.

<sup>36</sup> Reguliert durch das Gesetz vom 26. Juli 2001 über den Erwerb des Eigentumsrechtes an Immobilien durch deren erbliche Nutzer (Gesetzesblatt Nr. 113, Position 1209) sowie das Gesetz vom 19. Dezember 2002 über die Änderung des Gesetzes über den Erwerb des Eigentumsrechtes an Immobilien durch deren erbliche Nutzer (Gesetzesblatt Nr. 3, Position 24, Jahr 2002).

die als Ganzes von ihren Mietern erworben wurden. Durch den Eigentumserwerb kommt es oft zu einem Rückkopplungseffekt: Privatbesitz führt zu größerer Sorgsamkeit und verstärkt damit die Identifizierung mit demselben, was wiederum zu noch größerer Sorgsamkeit im Umgang mit der Immobilie und der unmittelbaren Umgebung führt. Die Sorge um das private Gut trägt zugleich zur Verschönerung des Ortes in seiner Gesamtheit bei.

## VI. Schlußfolgerungen

Eine hohe Hürde in den Bemühungen um den Erhalt des kulturellen Erbes in West- und Nordpolen war lange Jahre das Gefühl fehlender Identifizierung mit dem angetroffenen, für die neuen Bewohner fremden kulturellen Erbe und Stadtbild. Die Veränderungen des sozialen und ökonomischen Systems sowie die Wiedereinsetzung der lokalen Selbstverwaltung beschleunigten die Evolution der Einstellung der Kleinstadtbewohner in West- und Nordpolen. Die Bewohner haben hier eine Art „kleine Heimat“ gefunden. Das bestätigen Untersuchungen, die in einer niederschlesischen Kleinstadt durchgeführt wurden.

Die Bevölkerung von Schömberg akzeptiert das kulturelle Erbe ohne Bedenken hinsichtlich dessen historischer Provenienz. Die Untersuchungen haben gezeigt, daß die Sehenswürdigkeiten des Ortes für dessen Einwohner eine fundamentale Determinante der Entwicklungschancen sind. Die Bindung an den Wohnort spiegelt sich sowohl in der Existenz und Realisierung lokaler Initiativen als auch in der Entstehung von Institutionen zu ihrer Realisierung wider. Im allgemeinen zeigen die Bewohner also eine positive Haltung zum kulturellen Erbe. Allerdings setzt sich diese Einstellung oft nicht in tatsächliches Handeln um. Oft fehlt es an finanziellen Mitteln, zugleich herrscht eine passive Einstellung vor, was sich auch in den Erfahrungen der aktiven Mitglieder der Gemeinschaft (Vereinigung „Schlesische Weber“) bestätigt. Bedingung für die weitere Intensivierung der Denkmalpflege ist deshalb, daß gelungene Aktionen von der Allgemeinheit der lokalen Bevölkerung wahrgenommen und geschätzt werden und daß sämtliche Tätigkeiten für das Erscheinungsbild von Spezialisten von außen unterstützt werden. Eine Chance für die Förderung des Schömberger Kulturerbes besteht außerdem darin, daß es als gemeinsames Gut von Polen und Deutschen verstanden und im Sinne einer Errungenschaft der europäischen Zivilisation begriffen wird. Die erfolgreiche Initiative zur Schaffung des europäischen Leinenweges wie auch die Propagierung des Zisterzienserweges zusammen mit dem nahen Grüssau könnten Beispiele für ein solches Verständnis sein.

(Übersetzt von Jens und Katharina Reufsteck)

## Literatur

- ASHWORTH, Gregory J.: Heritage Planning. An Approach to Managing Historic Cities. In: *Managing Historic Cities*. Hg. v. Zbigniew ZUZIAK u.a. Kraków 1993, 27–47.
- ASHWORTH, Gregory J./TUNBRIDGE, John E.: *Dissonant heritage. The management of the past as a resource in conflict*. Chichester 1996.
- CZERNER, Olgierd: *Drewniane domy podcieniowe 12 apostołów w Chełmsku Śl.* [Die hölzernen Arkadenhäuser der 12 Apostel in Schömberg]. In: *Architektura* 3 (1973).
- DROBEK, Wiesław: *Rola miast zdegradowanych w sieci osadniczej Śląska* [Die Rolle ihres Stadtrechtes enthobener Städte im Siedlungsnetz Schlesiens]. Opole 1999.
- EYSYMONTT, Krzysztof/SKIBIŃSKA, J.: *Studium historyczno-urbanistyczne do planu zagospodarowania przestrzennego miasta* [Historisch-urbanistische Studie zum städtischen Raumbewirtschaftungsplan]. Typoskript. Wrocław 1960.
- GWOSDZ, Krzysztof/MURZYN, Monika A.: *Dilemmas Encountered in the Development of Tourism in a Degraded Town. The Case of Chełmsko Śląskie in Lower Silesia*. In: *Issues of Tourism and Health Resort Management. Prace Geograficzne, Helf 111, Instytut Geografii i Gospodarki Przestrzennej Uniwersytetu Jagiellońskiego*. Kraków 2003, 183–199.
- GWOSDZ, Krzysztof/MURZYN, Monika A.: *Dylematy rozwoju przygranicznej gminy sudeckiej na przykładzie gminy Lubawka* [Probleme bei der Entwicklung grenznaher sudetischer Gemeinden am Beispiel der Gemeinde Liebau]. In: *Grenzen, Grenzgebiete, Euroregionen*. Hg. v. Jerzy RUNGE. Katowice 2003, 186–198.
- JANČZAK, Julian: *Zarys dziejów gospodarczych regionu sudeckiego* [Abriß der Wirtschaftsgeschichte der Sudetenregion]. In: *Symposium polsko-czeskie. Gospodarka i ochrona środowiska Sudetów*. Hg. v. Helena LEONHARD-MIGACZOWA. Wrocław 1983 (*Acta Universitatis Wratislaviensis* 506. *Studia Geograficzne* 32), 5–9.
- JOHANEK, Peter/STOOB, Heinz: *Schlesisches Städtebuch. Handbuch städtischer Geschichte. Neubearbeitung*. Stuttgart u.a. 1995.
- KALINOWSKI, Konstanty: *Architektura doby baroku na Śląsku* [Die Architektur des Barock in Schlesien]. Warszawa 1977.
- KALINOWSKI, Konstanty: *Rzeźba barokowa na Śląsku* [Barocke Bildhauerkunst in Schlesien]. Warszawa 1986.
- KAPOŁKA, Elżbieta/ANTAS, Adam: *Chełmsko Śląskie – Schömberg*. Chełmsko Śl. 2001.
- KATALOG dokumentacji PKZ Zabytków Polski Zachodniej i Północnej 1951–1993 [Dokumentationskatalog der Polnischen Denkmalpfleger der Denkmäler in West- und Nordpolen 1951–1993]. Hg. v. Lech KRZYŻANOWSKI u.a. Warszawa 1995.
- Ochrona dziedzictwa kulturowego zachodnich i północnych ziem Polski* [Der Schutz des Kulturerbes in West- und Nordpolen]. Hg. v. Jerzy KOWALCZYK. Warszawa 1995.
- KUNICK, Ernst: *Bilder aus dem Kreise Landeshut*. Landeshut 1929.
- LANDESHUT und der Osten des Riesengebirges. Landeshut 1906.
- Wokół niemieckiego dziedzictwa kulturowego na Ziemiach Zachodnich i Północnych* [Zum deutschen Kulturerbe in West- und Nordpolen]. Hg. v. Zbigniew MAZUR. Poznań 1997.
- MAZUR, Zbigniew: *Dziedzictwo wspólne, łączne, podzielone* [Das gemeinsame, vereinte, getrennte Erbe]. In: *Wspólne dziedzictwo? Ze studiów nad stosunkiem do spuścizny*

kulturowej na Ziemiach Zachodnich i Północnych. Hg. v. Zbigniew MAZUR. Poznań 2000, 813–850.

Wspólne dziedzictwo? Ze studiów nad stosunkiem do spuścizny kulturowej na Ziemiach Zachodnich i Północnych [Ein gemeinsames Erbe? Aus den Studien über das Verhältnis zum Kulturerbe in West- und Nordpolen]. Hg. v. Zbigniew MAZUR. Poznań 2000.

MAZUR, Zbigniew: Niemcy i Polacy wobec dziedzictwa kulturowego Ziemi Zachodnich i Północnych [Deutsche und Polen und ihr Verhältnis zum Kulturerbe in West- und Nordpolen]. In: Polacy i Niemcy na drodze do partnerskiego sąsiedztwa. Próba bilansu dziesięciolecia 1989–1998. Hg. v. Dieter BINGEN und Krzysztof MALINOWSKI. Poznań 2000, 132–148.

OSTOWSKA, Danuta: Rzeźba Śląska 1650–1770. Katalog wystawy [Schlesische Bildhauerkunst 1650–1770. Ausstellungskatalog]. Wrocław 1969.

PAWŁOWSKA, Krystyna/PRAWELSKA-SKRZYPEK, Grażyna: Krajobraz kulturowy w świadomości społecznej [Die Kulturlandschaft im gesellschaftlichen Bewußtsein]. In: Urban Landscape in Democracy and Free Market Economy. Hg. v. Aleksander BÖHM. Warszawa 1996 (Krajobrazy 13/25), 15–52.

PAWŁOWSKA, Krystyna/SWARYCZEWSKA, Magdalena: Ochrona dziedzictwa kulturowego. Zarządzanie i partycypacja społeczna [Der Schutz des Kulturerbes. Die Verwaltung und die gesellschaftliche Beteiligung]. Kraków 2002.

Prace konserwatorskie na terenie województwa wrocławskiego w latach 1945–1968 [Restaurierungsarbeiten im Gebiet der Wojewodschaft Breslau in den Jahren 1945–1968]. Hg. v. Józef PILCH. Wrocław 1970.

PILCH, Józef: Zabytki architektury Dolnego Śląska [Architekturdenkmäler Niederschlesiens]. Wrocław 1978.

Prace konserwatorskie na terenie województw jeleniogórskiego, legnickiego, wałbrzyskiego, wrocławskiego w latach 1974–1978 [Restaurierungsarbeiten im Gebiet der Wojewodschaften Hirschberg, Liegnitz, Waldenburg, Breslau in den Jahren 1974–1978]. Hg. v. Józef PILCH. Wrocław 1985.

PRUSZYŃSKI, Jan: Polityka i prawo w ochronie zabytków wsi i miasteczka [Politik und Recht beim Schutz von Baudenkmalern auf dem Dorf und in der Kleinstadt]. In: Wieś i miasteczko u progu zagłady. Hg. v. Tadeusz RUDKOWSKI. Warszawa 1991, 171–184.

PRZYŁĘCKI, Mirosław: Działania rewaloryzacyjne w zabytkowych miastach Dolnego Śląska [Verbesserungsarbeiten in historischen Städten Niederschlesiens]. In: Ochrona Zabytków 1 (1980), 3–14.

PRZYŁĘCKI, Mirosław: Organizacja i uwarunkowania działalności Wojewódzkiego Konserwatora Zabytków na Dolnym Śląsku w latach 1945–1975 [Organisation und Bedingungen der Tätigkeit des wojewodshipflichen Denkmalpflegers in Niederschlesien in den Jahren 1945–1975]. In: Ochrona i konserwacja dóbr kultury w Polsce 1944–1989. Uwarunkowania polityczne i społeczne. Hg. v. Andrzej TOMASZEWSKI. Warszawa 1996, 89–109.

PURCHLA, Jacek: Dziedzictwo a rozwój [Das Erbe und die Entwicklung]. In: Dziedzictwo a rozwój - doświadczenie Krakowa. Kraków 2000, 59–73.

SARNECKI, Jerzy: Z kart historii Chełmska Śl. [Aus der Geschichte Schömbergs]. In: Karkonosze 12 (1990), 35–40; 1 (1991), 41–45.

STAFFA, Marek: Słownik geografii turystycznej Sudetów. Tom 8 [Geographisches Reisewörterbuch der Sudeten 8]. Wrocław 1997.

TOMASZEWSKI, Andrzej: Central Europe as a Cultural Area. In: International Cultural Centre. Yearly 3 (1994), 10–11.

TOMASZEWSKI, Andrzej: Przemówienie [Grußwort]. In: Czynniki społeczny w ochronie zabytków w warunkach reformy samorządowej. Hg. v. Krystyna GUTOWSKA und Zbigniew KOBYLIŃSKI. Warszawa 1999, 15.

ULANECKI, Wojciech: Kościół parafialny św. Józefa w Chełmsku Śl. Historia, forma i funkcja, treści ideowe [Die Pfarrkirche St. Josef in Schömberg. Geschichte, Gestalt und Funktion, ideelle Inhalte]. (unpubl. Magisterarbeit). Wrocław 1995.

Centralna ewidencja dóbr kultury i rejestr zabytków w świetle zasobów Ośrodka Dokumentacji Zabytków w Warszawie [Die zentrale Erfassung der Kulturgüter und das Denkmalregister angesichts des Bestandes des Dokumentationszentrums für Denkmäler in Warschau]. Hg. v. Katarzyna WIERZBICKA. Warszawa 1999.

### Abbildungsnachweis

Abb. 1, 2: Postkarte aus den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts; Abb. 3–7: Monika A. Murzyn (2002).

### Streszczenie: Postawy społeczności lokalnej wobec dziedzictwa kulturowego dolnośląskiego miasteczka. Przykład Chełmska Śląskiego

Istotną barierą powodzenia działań na rzecz zachowania dziedzictwa kulturowego na ziemiach przyłączonych do Polski w 1945 r. było przez lata poczucie braku identyfikacji z zastanym, obcym dla nowych mieszkańców dziedzictwem kulturowym i krajobrazem. Opierając się na badaniach przeprowadzonych w miejscowości, będącej jednym z najlepiej zachowanych małomiasteczkowych zespołów urbanistycznych Dolnego Śląska, autorka artykułu podejmuje próbę weryfikacji tezy, iż zmiana systemu społeczno-ekonomicznego oraz restytucja samorządu lokalnego po 1989 r. przyspieszyły ewolucję postaw mieszkańców małych miasteczek Ziemi Zachodnich i Północnych.

Współcześnie ludność Chełmska Śląskiego akceptuje dziedzictwo kulturowe miejscowości bez względu na jego historyczną proveniencję, jest z niego dumna i zauważa potrzebę jego ochrony. Badania jednocześnie wykazały, że zabytki miasteczka są dla mieszkańców podstawowym wyznacznikiem jego szans rozwojowych. Przywiązanie do miejsca zamieszkania odzwierciedla się również w zaistnieniu i realizacji inicjatyw lokalnych oraz powstaniu realizujących je instytucji. Ogólnie rzecz biorąc mieszkańcy wyrażają zatem pozytywne postawy wobec dziedzictwa. Jednak postawy te nie przekładają się często na faktyczne działania. Przyczyną jest nie tylko brak odpowiednich środków finansowych, lecz i dominujące wśród mieszkańców bierne postawy, co potwierdzają doświadczenia aktywnych członków społeczności lokalnej

(Stowarzyszenie „Tkacze Śląscy”). Dlatego warunkiem dalszej intensyfikacji działań na rzecz zachowania dziedzictwa kulturowego jest dostrzeżenie i docenienie udanych przedsięwzięć przez ogół społeczności lokalnej, jak też wsparcie wszelkich działań prokrajobrazowych przez specjalistów z zewnątrz. Szansą dla promocji dziedzictwa kulturowego Chełmska jest także jego interpretacja jako dobra wspólnego Polaków i Niemców ujmowanego w kategoriach dorobku cywilizacji europejskiej. Przykładem takiej interpretacji byłoby powodzenie inicjatywy utworzenia europejskiego szlaku lnianego, czy też propagowanie szlaku cysterskiego w powiązaniu z pobliskim Krzeszowem.

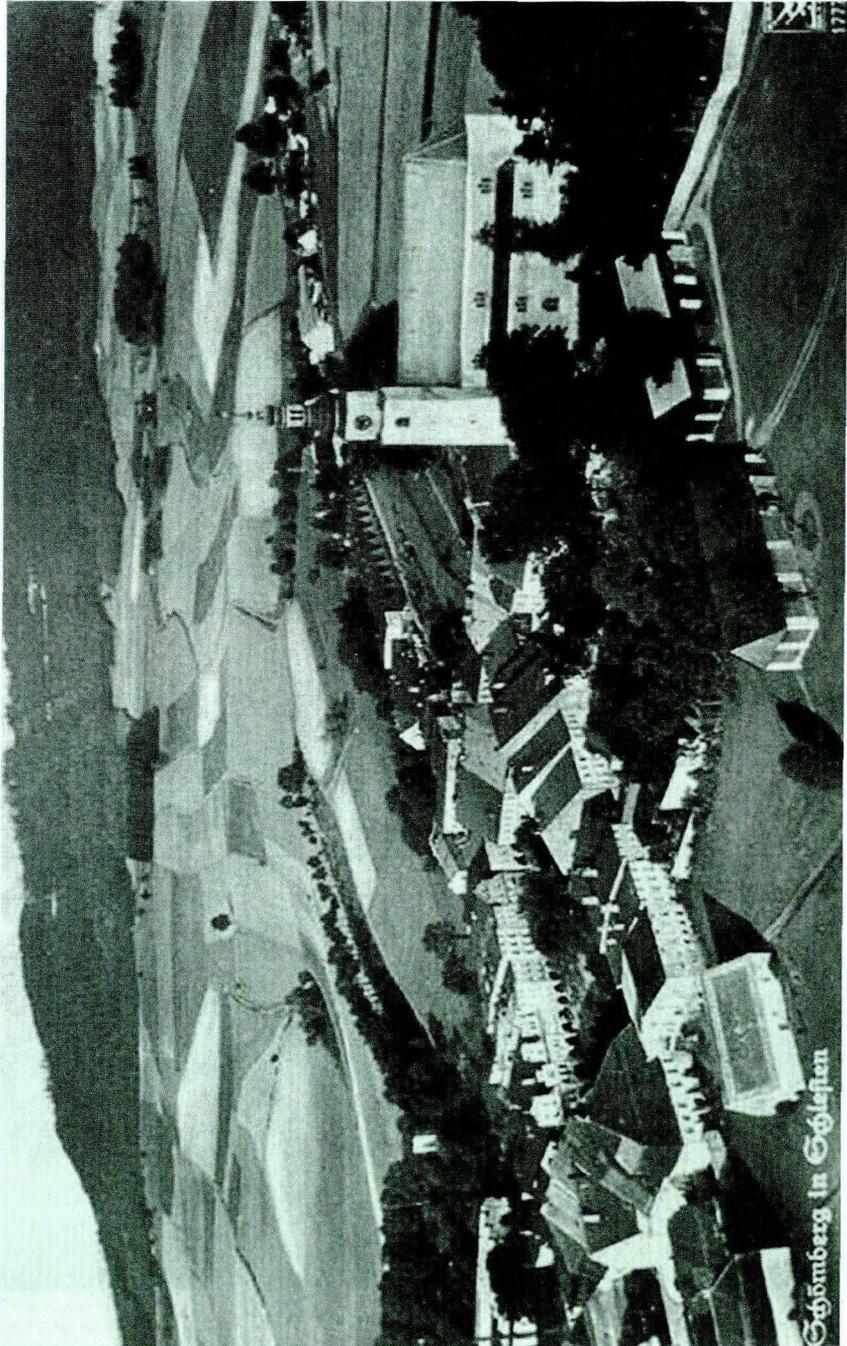


Abb. 1: Schömberg, Luftbild, Postkarte aus den 1930er Jahren



Abb. 2: Schömburg, Pfarrkirche und St. Anna-Kapelle, Postkarte aus den 1930er Jahren



Abb. 3: Schömburg, „Weberhäuser der Zwölf Apostel“, erbaut 1707 (2002)

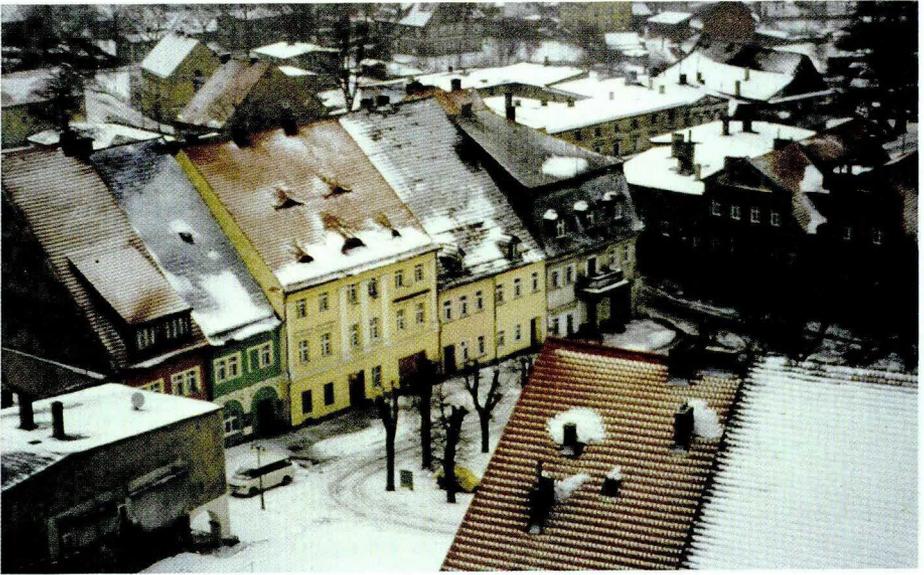


Abb. 4: Schöenberg, Aussicht vom Turm der Pfarrkirche auf den südwestlichen Teil des Marktplatzes (2002)



Abb. 5: Schöenberg, Marktplatz, Arbeiten an der Parkanlage und Blick auf die nördliche Häuserfront mit Arkaden (2002)



Abb. 6: Schömberg, Landeshuter Straße (ul. Kamiennogórska), das einzige erhaltene Haus der „Sieben Brüder“ (2002)

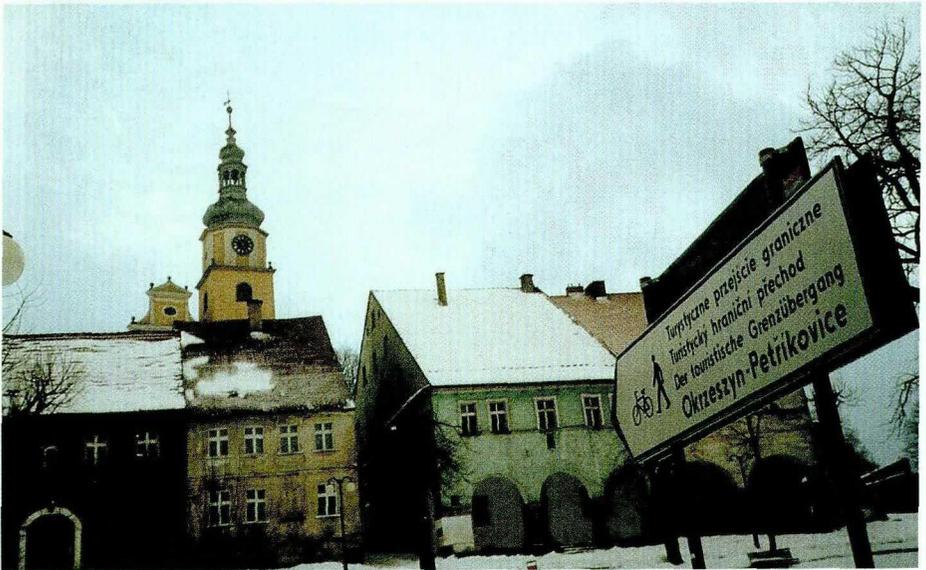


Abb. 7: Schömberg, Marktplatz, Blick auf die südliche Häuserfront und den Turm der Pfarrkirche (2002)